



Coni Gubser und Claudia Eggli (v. l.)
leiten zusammen die Webstube
des Landfrauenvereins Schleithelm.

Die Fäden in der Hand

Einschusslöcher im Boden gehören beim Weben dazu. Sich zu verzetteln ist hingegen keine gute Idee. Das alte Handwerk erfährt derzeit einen Zulauf. Zwei Webleiterinnen aus der Region erzählen, was sie am Weben fasziniert und warum weben wieder in ist.

TEXT UND BILDER JEANNETTE VOGEL

«Gut in Schuss», «ein fadenscheiniges Argument» oder «Flausen im Kopf». Diese Schnellbleiche zu Begriffen und Redewendungen aus den Anfängen der Textilwirtschaft verabreicht Claudia Eggli in klingender Schlaatemer Mundart. Das Wort «Schnellbleiche» stammt ebenfalls aus dieser Zeit. «Früher wurde Baumwolle bis zu vier Wochen an der Sonne gebleicht» erklärt Eggli, «als um 1784 das Bleichmittel entdeckt wurde, verkürzte sich der Prozess auf acht Tage – die Schnellbleiche war geboren.» Claudia Eggli hält zusammen mit Coni Gubser in der Webstube des Landfrauenvereins Schleithem die Fäden in der Hand. Die Wäbi Schlaate ist mit knapp 30 Aktiven ein eigenständiger Bereich im Verein. Sie wird seit 1960 betrieben und ist mittlerweile auf sieben Webstühle gewachsen. Auf ihnen werden allerlei zertifizierte Bio-Fäden in geduldiger Handarbeit zu Stoffunikaten verwoben. Das Resultat lässt sich sehen: farbenfrohe Teppiche, bunte Geschirrtücher oder Schals, die an kalten Tagen für warme Hälse sorgen, und natürlich die praktischen «Oserli» (Proviantsäcklein).

EINSCHUSSLÖCHER IM PARKETT

Die Wäbi liegt idyllisch zwischen einer Rossweide und der Kirche im alten Schulhaus. Der Holzboden ist mit «Einschusslöchern» übersät: «Immer, wenn ein Webschiffchen «im Schuss» mit der Metallspitze voran runterfällt, gibt es ein neues Loch», sagt Eggli. Die Kurvenscheiben an der mechanischen Nähmaschine zur Herstellung der Musterstiche haben sie schon früh fasziniert. Vor gut 30 Jahren übertrug sich diese Faszination auf die Webstühle. «Das Arbeiten am Webstuhl erfordert Koordination mit dem Kopf, mit Händen und Füßen. Wie von selbst findet man auch gleich seine innere Ruhe, «jufle» geht gar nicht.»

Als Broterwerb wird Weben in der Schweiz kaum mehr ausgeübt, aber als kreativer Zeitvertreib. Ob es am Lockdown oder an der «grünen» Bewegung liegt – das Interesse an diesem Handwerk steigt. «Der eine oder andere stand plötzlich vor einem leeren

Terminkalender und suchte bei uns einen temporären Zeitvertreib.» Einmal in die Webwelt eingetaucht, bleibe es meist nicht bei temporär, sagt Eggli. «Der Faszination fürs Weben kann man sich nur schwer entziehen.»

Textile Arbeiten sind mit dem Klischee behaftet, in weibliche Hände zu gehören, Eggli räumt dieses Stereotyp aus: «Weber war ein Männerberuf! Auch mein Sohn André und mein Schwiegersohn Adrian können weben.» Ihr Sohn fing mit zehn Jahren an, Geschenke herzustellen. «Seine bunt gewobenen Textilien kamen gut an.»

KÄUFLICHE, KLEINE UNIKATE

Weben ist sowohl Teamarbeit als auch Einzelleistung. «Das Entwerfen ist ein Gemeinschaftswerk, wir versuchen den verschiedenen Wünschen gerecht zu werden.» Berechnen, Zetteln, Aufbäumen, Einziehen, Verschnüren, diese Vorarbeiten machen meist die Leiterinnen. «Die Weberinnen kommen erst zum Desert», sagt Eggli. Richten sie einen Webstuhl ein, müssen sie Hunderte von Fäden präzise einziehen. Rund 38 800 Meter Material werden für die Herstellung von «feinen Chuchitüechli» gezettelt, so der Fachbegriff. «Das entspricht etwa der Velostrecke Schleithem-Schaffhausen und zurück», sagt Eggli. Als Webleiterin bestimmt sie die Länge des Zettels: «Man muss genug Tüechli daraus machen können, aber es darf einem nicht verleiden.»

Jeder Webstuhl habe seinen Charakter, sagt Eggli: «Babette muss man sorgfältig anfassen, sie ist etwas fragil.» Dann gibt es noch «den grossen Bären/Teppichwebstuhl», «dä Gross», «dä Chli», «dä Arm», «dä Arm zwaa» und «dä Henauer». «Wir geben unseren Webstühlen aus praktischen Gründen Namen», sagt sie, «jeder muss wissen, welcher gemeint ist.» Eggli greift der nächsten Frage vor: «Arm» hat nichts mit dem Körperteil zu tun. Die Firma Arm stellte bis 2012 im Kanton Bern den «Rolls-Royce» unter den Webstühlen her. «Auf ihnen kann man mit fast jeder Gemütslage weben.» ►



Weben ist ein kreativer Prozess, es entsteht ein individuelles Produkt, das in Schleithelm mit Freude hergestellt wird. Einige Erzeugnisse kann man auch kaufen. Alle Fasern sind Bio-zertifiziert. «Die Materialkosten sind hoch, unser Stundenlohn ist tief», sagt Egli. «Die Preise sind höher als in Warenhäusern, dafür bekommt der Kunde ein kleines Unikat.» Handgewebtes gibt es ganzjährig in der Landi Schlaate, im Selbstbedienungs-Kafi in Guntmadingen, in der Rüedi-Schür Trasadungen zu erstehen und in der Wäbi Schlaate.

In der Rhyfall-Wäbi sind webbegeisterte Schnuppergäste montags stets willkommen.

RHYFALL-WÄBI NEU IM MÜHLENTAL

Das rhythmische Hin und Her des Webstuhls, den die Weberin einer Organistin ähnlich mit Händen und Füßen bedient, war viele Jahre lang auf dem SIG-Areal zu hören. Nun ist der Verein Rhyfall-Wäbi in Schaffhausen beheimatet. «Wir sind dabei, den aktiven Betrieb nach und nach wieder aufzunehmen», sagt Monika Franz Svozil. Sie hat 2018 die Fachleitung als Nachfolgerin von Pauline Kuratli übernommen. Farben, Textilien und die Webkunst begleiten sie seit der Kindheit: «Wenn man einmal damit anfängt, bleibt man dabei.» Sie ist fasziniert vom Zusammenspiel von Technik und Kreativität, Handwerk und Erfahrung – und der Sinnlichkeit der Stoffe: «Ich mag es, die verschiedenen Texturen zwischen den Fingern zu spüren. Feine, kühle Seide etwa oder weiche, warme Wolle.»

Der Name Rhyfall-Wäbi bleibt auch nach dem Umzug an die Mühleentalstrasse 185 bestehen, bestätigt Franz Svozil. «Er widerspiegelt unsere Geschichte.» Sie nahm 1966 am Rheinflall im «Laufehuus» ihren Anfang. Der professionell geleitete Webkurs stand Frauen von SIG-Arbeitern offen, später durften ihn auch Externe besuchen. 2011 ging der Verein Rhyfall-Wäbi daraus hervor, derzeit wird er von Christa Kübler présidiert und besteht aus rund 20 Frauen.

Die zehn Webstühle tragen der Tradition folgend Vornamen. Traditionell sind auch die meisten Artikel, die auf ihnen entstehen. «Wir weben für Küche, Tisch, Bad», sagt Franz Svozil, «aber auch

Schals und Stoffe für die eigene Garderobe.» Im vergangenen Jahr wurden rund 30 Kilogramm «Zettel» verarbeitet, darunter 19 Kilogramm Baumwolle. Das meiste Gewicht zu tragen, hatte der Webstuhl «Lotte» mit 6,8 kg, gefolgt von «Moritz» mit 4,5 kg. Bei «Charl» wiederum waren es vier Kilo, ausschliesslich für Tüchli. Ebenfalls immer mit dem gleichen Produkt beschäftigt waren «Bubi» und «Pippa».

KLEINSTBERUF GEWEBEGESTALTER

Seit Tausenden von Jahren werden Stoffe gewebt. Weben als Hobby ist in Ländern wie Skandinavien eine kräftige, immergrüne Pflanze, in der Schweiz eher ein Pflänzlein, das gehegt werden will. Der immer lauter werdende Ruf nach mehr Nachhaltigkeit kommt aber auch dem hiesigen Webhandwerk zugute. Handgemachte Produkte würden mehr geschätzt, sagt die Webleiterin voller Zuversicht.

Handweben ist anspruchsvoll und hält körperlich fit. Gerade in der Rhyfall-Wäbi gibt es dafür gute Beispiele: Ruth Feracin etwa, die vor sechs Jahren dem Verein beigetreten ist – mit damals 84 Jahren. «In den Web-Rhythmus reinzufinden, im Flow zu sein, hat etwas Kontemplatives», sinniert die Fachleiterin. Und – Handweben habe Suchtpotenzial, vor allem auch wegen den schier unendlichen Möglichkeiten: «Wir schwelgen in Mustern und Farben.» Sie sagt, die Webfrauen im Verein könnten allein anhand der Farbkombinationen erkennen, wer welches Tuch gewebt habe. Monika Franz Svozil ist zwar keine ausgebildete Weberin, sie hat sich aber über die Jahre viel Wissen und Technik angeeignet. «Die Berufsbezeichnung lautet heute Gewebegestalterin/Gewebegestalter EFZ», sagt sie. «Es ist ein Kleinsterberuf.»

Als Freizeitaktivität hat Weben in den letzten Jahren spürbar an Attraktivität gewonnen. Auch in der Rhyfall-Wäbi ist die Zahl der fleissigen Hände und Füße – dank entsprechender Mund-zu-Mund-Propaganda – seit der Pandemie gestiegen, sagt Monika Franz Svozil. «Es hat aber immer noch genügend Platz, für Männer und Frauen, für Jüngere und Ältere. Entscheidend ist allein die Begeisterung für das Weben.» ●

Webkurse

In der Region Schaffhausen klappert noch so mancher Handwebstuhl. Die Schaffhauser Freizeitwerkstatt Dreispitz und die Webstube in Berg am Irchel bieten beispielsweise Webkurse an, ebenso wie die Wäbi Schlaate der dortigen Landfrauen. Der Verein Rhyfall-Wäbi bietet keine Webkurse an, Anfänger bekommen aber eine Einführung.